

DIE ARBEITERBEWEGUNG DER MONATE DER REVOLUTION VON 1848 IN DEN SCHWESTERSTÄDTEN PEST, OFEN UND ALTOFEN

VON

GYÖRGY SPIRA

Im Frühjahr 1848 werden ähnlich anderen europäischen Großstädten auch die — sich später unter dem Namen Budapest vereinenden — drei Schwesterstädte Pest, Ofen und Altofen zum erstmaligen Schauplatz massenhafter Arbeiterbewegungen. Diese Bewegungen tragen jedoch, welche große Erschütterung sie auch verursachen, solche Eigenartigkeiten, welche davon zeugen, daß die Arbeiterbewegung hierorts noch in den Kinderschuhen steckt; davon zeugt schon auch die Tatsache, daß hier als erste und in der größten Zahl nicht großindustrielle Proletarier, sondern Zunftgesellen auf die Bühne treten, und davon zeugt dann auch das häufige Verfehlen der Richtung, welches sowohl die Zunftgesellen als auch die großindustriellen Proletarier im Zuge ihres Kampfes begehen.

Die Erklärung für diese Erscheinungen ist vor allen Dingen darin zu suchen, daß die hiesige Arbeiterschaft hinsichtlich der gesellschaftlichen Entwicklung zu dieser Zeit noch ziemlich rückständig ist, wovon wir uns auch dann leicht überzeugen können, wenn wir nur einen flüchtigen Blick auf ihre innere Gliederung werfen. Wir werden nämlich die Erfahrung machen, daß in — dem mehr als hunderttausend Einwohner zählenden — Pest (das nicht sosehr ein industrielles, als vielmehr ein Handelszentrum ist) die annähernd zehntausend Zunftgesellen (von welchen rund achtausend in den Werkstätten zünftiger Kleinmeister, während etwa tausendsiebenhundert selbständig, als Störer arbeiten) die beträchtlichste Gruppe der Arbeiterschaft bilden und auch die Gruppe der — zum Großteil von Kaufleuten angestellten — Dienstboten von ansehnlichem Ausmaß ist, mehr als siebentausend Seelen zählt, während sich die Zahl der großindustriellen Proletarier insgesamt um Dreitausend bewegt, und die Zahl der — hauptsächlich bei Bauten — regelmäßig beschäftigten Tagelöhner noch geringer ist, etwa die Zweitausendzweihundert erreicht. Und wesentlich günstigere Verhältnisse herrschen zwar in — dem allerdings nur zehntausend Einwohner zählenden — Altofen, denn in diesem Marktflecken erreicht die Zahl der Dienstboten nicht einmal die Zweihundertfünfzig, die der Zunftgesellen die Zweihundert, hingegen Fabriksarbeiter allein in der hiesigen Schiffswerft der Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft mehr

als tausend an der Zahl tätig sind; schlechter als in Pest ist jedoch die Lage in Ofen, in dieser — von beinahe vierzigtausend Menschen bewohnten — Stadt (in welcher der Großteil der Bevölkerung von landwirtschaftlicher Tätigkeit lebt) soll die Zahl der Zunftgesellen nicht einmal die Hälfte und die der großindustriellen Proletarier höchstens ein Sechstel deren von Pest sein, während die Zahl der sich mit Weinbau befassenden landwirtschaftlichen Arbeiter sogar den Viertausend nahekammt.

Von der Rückständigkeit der Arbeiterklasse der Schwesterstädte kann uns aber nicht nur dieser Überblick überzeugen, sondern auch die Betrachtung der Konzentration der Arbeiter in den einzelnen Betrieben. Denn wir finden ja mit Ausnahme der bereits erwähnten Altöfner Schiffswerft keinen anderen Betrieb, dessen Arbeiterzahl mit einer vierstelligen Ziffer ausgedrückt werden konnte, nicht nur in Altöfen und Ofen, aber auch in Pest nicht: selbst in dem größten der Pester Industrieunternehmen, in der Ziegelbrennerei des Alois Miesbach auf dem Rákosfelde blieb die Zahl der Arbeiter unter Tausend, und unter den der Größenreihe nach folgenden Pester Betrieben konnte sich die Seidenweberei des Antal J. Valero nicht einmal einer Arbeiterzahl von Fünfhundert, die Raffinerie der Pester Zuckerfabrik-Vereinigung einer von Dreihundert rühmen, während in Ofen die Arbeiterzahl des größten dortigen Industrieunternehmens, des Maschinenbau-Betriebes des Friedrich Werther nicht einmal die Zweihundert überschreitet; umso mehr Pester und Ofner Fabriken und Manufakturen gibt es hingegen, in welchen — wie zum Beispiel in der Ofner Gießerei des Abraham Ganz — nur sechzig oder nachgerade noch weniger arbeiten. Wogegen wir eine Arbeiterzahl von mehreren Hunderten in etlichen Pester Zünften finden, und unter ihnen gibt es zwei — die der deutschen Schuster und der deutschen Schneider —, welche nachgerade mehr als tausend Arbeiterhände beschäftigen. Und obzwar allerdings bei je einem Pester zünftigen Meister im Durchschnitt insgesamt drei Gesellen Arbeit finden, sind die Bande, welche die Gesamtheit der Gesellen der einzelnen Zünfte verbinden, wenigstens so eng, als jene, welche die Arbeiter je einer Fabrik verbinden.

Das umso mehr, da der Großteil der hiesigen Zünfte auf eine jahrhundertalte Vergangenheit zurückblicken kann, die hierortige Großindustrie hingegen ein ungemein rezentes Gebilde ist: von den vorhin namentlich erwähnten Betrieben entstand nur die Seiden-Manufaktur Valero allein noch am Ende des 18. Jahrhunderts, während die übrigen — genauso wie die überwiegende Mehrzahl der namentlich nicht angeführten — nur in den Dreißiger- und Vierzigerjahren des 19. Jahrhunderts zustande kamen. Wir können also ruhig behaupten, daß die meisten Fabriken der Schwesterstädte vor 1848 kaum zum Hochföfen des Klassenbewußtseins werden können — schon deshalb nicht, weil sie viel zu wenig Arbeiter zwischen ihren Mauern beherbergen, aber auch deshalb nicht, weil sie viel zu jung sind, als daß sich zwischen ihren Mauern die sich ablösenden Arbeitergenerationen die Kampferfahrungen einander übergeben können. Ja wir können sogar behaupten, daß die hiesigen Fabriken — gerade deshalb, weil sie sich in den Jahren vor der Revolution schnell vermehren

und dadurch die Arbeitsmöglichkeiten der Brotlosen rasant steigern — die Klassenunzufriedenheit der auf das Proletarierschicksal gelangenden Menschen nachgerade abstumpfen, das heißt gerade zu Schranken der Entfaltung des Klassenbewußtseins werden. Die Lage der Zunftgesellen verbessert sich hingegen in den Jahren vor der Revolution überhaupt nicht, ihre Verbittertheit vervielfältigt sich sogar, denn die Zünfte stellen — in engem Zusammenhang mit dem Ansteigen der Konkurrenz der Fabrikindustrie — jetzt noch höhere Schranken in den Weg der Gesellen, die bestrebt sind, in die Reihen der Meister zu gelangen, und so berauben sie die letzteren sozusagen vollkommen der — zwar auch früher blassen, aber früher doch in ihnen lebenden — Hoffnung, durch Erlangung des Meisterrechtes einen persönlichen Aufstieg zu erreichen.

Und Anfang 1848 ist dann in den Reihen des Proletariates eine plötzliche Radikalisierung wahrnehmbar, weil wegen des seit 1845 auch in Ungarn überaus schlechten Ernteertrages zuerst einmal eine unmeßbare Teuerung eintritt, sich dann mit einer unerwarteten Wendung auf dem Arbeitskräftenmarkt dank der in die Städte strömenden Dorfarmen ein tödlicher Kampf entfaltet, und schließlich die auch in Ungarn einbrechende europäische Wirtschaftskrise die Nachfrage nach Industrieprodukten verringert und dadurch einen Teil der früher noch Beschäftigten ihres Brotes beraubt: die Schiffswerft in Altofen zum Beispiel entläßt von den im Jahre 1847 beschäftigten rund tausendsechshundert Arbeitern bis Ende März 1848 beinahe dreihundertfünfzig und im Laufe des April wiederum mehr als zweihundert. Nun treffen aber diese Übel selbstverständlich auch die Zunftgesellen (von den hiesigen Maurer- und Zimmermannsgesellen bleiben zum Beispiel, nachdem die großangelegten Pester Bauarbeiten den vergangenen Jahre jetzt plötzlich aufhören, bis Anfang Mai etwa fünfhundert ohne Arbeit), im Frühjahr 1848 vermehrt sich also auch die Unzufriedenheit der Zunftgesellen weiter. Und nach alledem kann es überhaupt nicht mehr überraschend wirken, daß da die Gruppe der radikalen Märzjugend am 15. März die Pester Revolution entfacht, in der hinter ihr antretenden zwanzigtausendköpfigen Menge auch ein ansehnlicher Teil der Zunftgesellen anwesend ist (kurz darauf sich bei einem Märzjungen auch in die Nationalgarde nicht wenigen als neunhundert Zunftgesellen melden), und da nach dem Ablaufen des ersten Freudenrausches offensichtlich wird, daß die Revolution den Arbeitern einstweilen nur die allgemeinen Bürgerrechte gebracht hat, im Interesse der Lösung ihrer spezifischen Probleme aber auch seit dem 15. März nichts getan worden ist, so unter ihnen als erste gerade die Zunftgesellen für die Veränderung ihrer Lage eintreten.

Die Kämpfe der Zunftgesellen

Die im Kreise der Zunftgesellen Ende März und Anfang April laut werdenden ersten Forderungen beziehen sich vorerst auf die Verringerung der Arbeitszeit, am 10. April jedoch rücken die Gesellen der Pester deutschen Schneiderzunft bereits auch mit Lohnforderungen heraus — denn die kampflustigsten der Zunftgesellen sind auch in Ungarn die Scheider-

gesellen —, und später, da die Meister den Gedanken der Lohnerhöhung unbeugsam abweisen, gehen wieder sie als Antwort noch um einen Schritt weiter: sie beginnen die Auflösung der Zünfte selbst zu fordern, und starten gleichzeitig in den Reihen der Gesellen der übrigen Zünfte eine großangelegte Organisation, sodaß ihr Lager am 13. April bereits die Stärke von Viertausend erreicht, das heißt sich schon auf die Hälfte der ortsansässigen Zunftgesellen erstreckt, und auch in den folgenden Tagen immerzu wächst.

Aber so viele sich ihnen auch anschließen, kann man doch nicht im mindesten behaupten, daß alle sich Anschließenden auch sämtliche Forderungen der Zunftgesellen — namentlich: auch die Forderung der totalen Auflösung des Innungswesens — teilen. Vielmehr halten — wie sich bald herausstellt — selbst jene Gesellen neben der Parole der Auflösung der Zünfte nicht konsequent aus, welche, aufgereizt von dem Widerstand der Meister, zu Initiatoren der Erlassung dieser Parole wurden. Und im Interesse dessen, daß die Bewegung von ihrem Elan doch nichts einbüße, könnten zweifellos die Märzjungen viel tun, welche auch von den Vertretern der in den Kampf ziehenden Gesellen am 13. ersucht werden, die Leitung der Bewegung zu übernehmen, die aber — obgleich sie mit den Arbeitern aufrichtig sympathisieren und überzeugte Gegner jeder feudalen Institution, so auch der Institution der Innungen sind — die ihnen angebotene Führerrolle abschlagen, weil sie befürchten, im entgegengesetzten Falle das Zunftbürgertum, welches für die Sache der bürgerlichen Umwälzung an sich nicht besonders begeistert ist, förmlich in die Arme der Gegenrevolution zu treiben.

Am 17. April bricht also der erste allgemeine Streik der Pester Zunftgesellen aus, jedoch sind die Streikenden nicht fähig, einen einheitlichen Standpunkt in der Hinsicht auszugestalten, welche perspektivischen Ziele sie sich stellen und mit Anwendung welcher Kampfmittel sie bestrebt sein sollen, ihre Ziele zum Erfolg zu führen. Und diese Unentschlossenheit leistet den in Ungarn im März an die Regierung gelangten liberalen adeligen Politikern weitgehends Vorschub, welche auch selber die Verbesserung der Lage der Arbeiter als notwendig beurteilen und die selber auch die Zünfte beschränken wollen, der vollkommenen Auflösung der Zünfte jedoch vorerst abgeneigt sind, denn — ähnlich den Märzjungen — auch sie sich eines eventuellen Zusammenstoßes mit der Zunftbürgerschaft nicht freuen würden. Unter den Streikenden erscheint also eilends ein Professor des Gewerbe-Fortbildungskurses des von den liberalen adeligen Kreisen gegründeten Gewerbe- und Industrie-Vereines, Károly Glembay (der im Geheimen von dem zuständigen Mitglied der Regierung, von dem Landwirtschafts-, Industrie- und Handelsminister Gábor von Klauzál beordnet ist), und legt beredsam dar, die Gesellen würden so richtig verfahren, wenn sie nicht selber und nicht mit vereinten Kräften versuchen wollten, die Abhilfe ihrer Beschwerden zu erkämpfen, sondern in von den einzelnen Fachzweigen zu unterbreitenden Petitionen die Regierung ersuchten, und wenn sie auch in den Petitionen nicht die totale Auflösung der Zünfte fordern würden, sondern nur, daß von nun an anstelle ihrer

Meister unparteiische Personen entscheiden sollen, wer von ihnen das Meisterrecht erhält, denn würden sie so verfahren, dann gewännen sie ohne Zweifel die Unterstützung der Regierung, und die Unterstützung der Regierung würde ihre Sache ungemein erleichtern. Und diese Erläuterungen entwaffnen sogleich die Streikenden, selbst die kampflustigsten, — damit sofort beweisend, daß es auch bei den Initiatoren der Gesellenbewegung tatsächlich noch keine Konsequenz gibt: daß auch diese noch bereit sind, sich mit der Institution der Innungen unverzüglich abzufinden, sowie in ihnen der Glaube verpflanzt wird, daß ihre Lage auch ohne den Abbruch der Zünfte verändert werden kann, da ja die Möglichkeit zur Einführung solcher Maßnahmen besteht, dank deren in der Zukunft bereits jeder dessen würdige Geselle in die exklusive Gesellschaft der zünftigen Meister gelangen kann.

So endet dann der Streik noch am 17., und bis zum 18. kommen bereits die ersten Arbeiterpetitionen zustande. Deren Inhalt ist jedoch selbstverständlich noch immer viel zu radikal, als daß er für die Meister annehmbar wäre. Deshalb beginnt in den nächsten Tagen die Bürgerschaft verschiedene Ablenkungsmanöver zur Unmöglichkeitmachung der Gesellenbewegung — und das nicht ohne Erfolg; vorwiegend der am 19. ausbrechende Pester Pogrom bringt reiche Ernte, es gelingt nämlich in diesen auch viele der Zunftgesellen zu verwickeln. (Was wieder kein Zufall ist, denn die annähernd zweitausendachthundert Pester zünftigen Meister und die von ihnen beschäftigten rund achttausend Zunftgesellen müssen auch mit der Konkurrenz der beinahe fünfhundert ortsansässigen jüdischen Handwerker und mehr als sechshundert jüdischen Handwerksgesellen den Kampf aufnehmen, und die zünftigen Meister haben freilich in den vergangenen Wochen nicht verusäumt, ihren Gesellen zu erklären, daß sie in erster Reihe gerade durch diese von den jüdischen Handwerkern hervorgerufene Konkurrenz gezwungen sind, sich blutenden Herzens jedweder Lohnsteigerung zu verschließen, und daß sie auch zur Entlassung der Arbeiter aus demselben Grunde gezwungen sind.) Und die Ausschreitungen spornen die Regierung zu Vergeltungsmaßnahmen an — nicht in letzter Reihe zur Einschränkung der Versammlungsrechtes —, und dank diesen geht nunmehr die Regelung der Zunftprobleme endgültig in die Hände Klauzals über — verständlicherweise, da die betreffenden Maßnahmen überaus geeignet sind, die Meister davon zu überzeugen, daß es fester Wille der Regierung sei, die biedereren Bürger den Störenfrieden gegenüber in ihren Schutz zu nehmen, und nicht minder geeignet sind, die Gesellen zu überzeugen, daß es das beste sei, in Hinkunft auch zur Konzipierung ihrer Petitionen Herrn Professor Glembay zu ersuchen.

Allerdings geht die Gesellenbewegung mit der Unterbreitung dieser Petitionen vorerst noch nicht ganz zu Ende — und kann auch nicht zu Ende gehen, denn die Verwirklichung der von der Regierung geplanten Zunftreform läßt noch beinahe zwei Monate auf sich warten, und mittlerweile sich die Lage der Gesellen nicht nur nicht verbessert, sondern infolge des Verzuges der Wirtschaftskrise sich noch verschlechtert —, die Geschehnisse der nächsten Wochen zeugen jedoch bereits von einem stufen-

weisen Verfall der Gesellenbewegung — ganz bis zu der vor Inkrafttretung der Zunftreform letzten und vielleicht heftigeren Bewegung denn je zuvor, bis zu der Demonstration der in Pest und Ofen arbeitenden Schmiede- und Schlossergesellen ungarländischer Herkunft am 8. Juni. Die Teilnehmer dieser — übrigens erfolglosen — Bewegung treten nämlich in erster Reihe für die Beseitigung der Arbeitslosigkeit ein, finden aber keine bessere Lösung, als die Erzwingung der Verjagung der in den Schmiede- und Schlosserwerkstätten der Schwesterstädte angestellten ausländischen Gesellen zu versuchen, und schrecken diesem edlen Ziel zuliebe selbst von Handgreiflichkeiten ihren eigenen Arbeitskameraden gegenüber nicht zurück. Was — nachdem unter den Demonstranten nicht nur Ungarn, sondern in großer Zahl auch ungarländische Nichtungarn zu finden sind — nicht auf nationalistische Leidenschaften, sondern nur auf Brotneid zurückgeführt werden kann, und — nachdem der Brotneid seine besonders tiefen Wurzeln in der damals bereits tatsächlich unerträglich werdenden Arbeitslosigkeit hat — nachgerade auch nicht als unverständlich bezeichnet werden kann, aber auch so ein erschreckender Beweis für den Verfall der Gesellenbewegung ist.

Die Bewegung der Zimmerleute der Schiffswerft

Die Wochen vor dem Inkrafttreten der Zunftreform sind jedoch nicht nur die Wochen des Verfalles der Zunftgesellenbewegung, sondern zugleich auch die des Beginnes der Proletarierbewegungen. Es ist hingegen wahr, daß der dem Brotneid entspringende innere Zerfall der Arbeiterschaft auch diesen Bewegungen den Stempel aufdrückt, und zwar schon von Anfang an: die Verkehrsangestellten ungarländischer Herkunft der Donaudampfschiffart-Gesellschaft und der Ungarischen Zentral-Eisenbahngesellschaft fordern bereits Anfang Mai die Verjagung der unter ihnen arbeitenden Fremden genauso, wie einen Monat später die Gesellen der Schmiede- und Schlosserzünfte der Schwesterstädte, und diese Forderung schreiben dann auch die Teilnehmer der bedeutendsten Proletarierbewegung, der Mitte Mai im Kreise der Zimmerleute der Altöfner Schiffswerft ausbrechenden Bewegung auf ihren Banner. Ja der innere Zerfall der Zimmerleute der Schiffswerft ist noch tiefer, weil ihre Bestrebungen — abweichend von den übrigen ähnlichen Bestrebungen der anderen — nunmehr tatsächlich auch vom Nationalismus durchdrungen sind: als am 15. Mai bekannt wird, daß in der Schiffswerft an diesem Tage weitere Arbeiterentlassungen bevorstehen und daß unter den zu entlassenden Arbeitern auch elf Zimmerleute sind — und zwar sechs ausländischer und fünf ungarländischer Abstammung —, richten von den in der Fabrik beschäftigten hunderteinundfünfzig Zimmerleuten siebenundvierzig sogleich eine Protesteingabe an den Innenminister Bertalan von Szemere, ihm die Forderung stellend, zu intervenieren, daß anstelle der auch zur Entlassung auserlesenen Ungarn Fremde auf die Straße gesetzt werden, dieses Gesuch aber lassen die Verfasser nicht nur von keinem einzigen der siebenundfünfzig Zimmerleute ausländischer Herkunft der Fabrik unterschreiben — was in Kenntnis seines Inhaltes freilich völlig verständlich ist —, sondern auch von

den fünf zur Entlassung verurteilten Kameraden ungarischer Angehörigkeit nur von zweien, weil von den fünf insgesamt nur diese beiden ungarischer Nationalität sind, die anderen drei hingegen deutscher, und mit letzteren fühlen die Organisatoren der Bewegung genauso keine Gemeinschaft mehr, als mit den aus dem Ausland gekommenen.

Nun verdient aber das Umsichgreifen des Nationalismus im Kreise der Arbeiter der Schiffswerft nicht deshalb Beachtung, weil es — wie dies ja auch natürlich ist — einen besonders schnellen Zusammenbruch der Bewegung der betreffenden Arbeiter nach sich zieht, sondern vor allen Dingen deshalb, weil es besonders gut zeigt, wie tief die ungarländische Arbeiterbewegung damals noch in den Kinderschuhen steckt. Denn wenn etwas in den späteren Jahrzehnten zum Hauptmerkmal der ungarländischen Arbeiterbewegung wird, so ist dies eben die Nationalismuslosigkeit. Wenn gleich die ungemeine Buntheit der ethnischen Zusammensetzung noch sehr lange Zeit hindurch für die ungarländische Arbeiterschaft bezeichnend sein wird. Im Späteren aber wird nicht in letzter Reihe gerade diese ethnische Vielfalt der ungarländischen Arbeiterschaft Schutz vor dem Eindringen des Nationalismus bieten können, indem gerade diese vollkommen deutlich machen kann, daß das Schicksal der Proletarier, woher immer sie auch stammen mögen, eins ist. Im Jahre 1848 kann man jedoch in der Altöfner Schiffswerft wahrhaftig noch bei weitem nicht von einer Gleichheit der Lebensverhältnisse der von vielen Seiten sich zusammengescharten Arbeiter sprechen, im Gegenteil: gerade das ist feststellbar, daß die am 15. Mai auftretenden ungarischen Zimmerleute alle im großen und ganzen gleiche Löhne erhalten, aber ihre zum Beispiel aus Triest gedingten italienischen Kameraden, welche ersteren besonders ein Dorn im Auge sind, alle viel höhere Löhne genießen, nachdem sie qualifiziertere Arbeiter sind, das heißt, die Grenze, welche diese beiden Gruppen der Arbeiter hinsichtlich des Lohnes voneinander trennt, zufälligerweise mit jener Grenzlinie zusammenfällt, welche die beiden Gruppen ihrer nationalen Angehörigkeit nach trennt. Allerdings war der Lohnunterschied bei den Mitgliedern der beiden Gruppen auch schon vor 1848 vorhanden, ja er war früher sogar noch größer, aber ein solcher Riß wie jetzt entstand vor 1848 zwischen den ungarischen und nichtungarischen Arbeitern der Fabrik doch nicht. Dies widerlegt jedoch bei weitem nicht, daß es in dieser Fabrik auch schon vor 1848 nicht Erbübel gegeben hätte; es weist höchstens darauf hin, daß es, um die latenten Übel an die Oberfläche zu bringen, noch eines solchen von außen kommenden Stoßes bedurfte, den die Wirtschaftskrise mit der Heraufbeschwörung des Gespenstes der Arbeitslosigkeit versetzte, also bestätigt wieder einmal die alte Feststellung, daß die plötzlichen Verschlechterungen der finanziellen Lebensverhältnisse einestails zum Gärmittel, anderteils jedoch zur Hürde der Arbeiterbewegung werden.

Die Buchdruckerbewegung

Wie von entgegengesetzter Seite dasselbe auch die Geschichte der ebenfalls im Mai ausbrechenden Lohnbewegung der Pester und Ofner Druckereiarbeiter bekräftigt. Diese Bewegung erringt nämlich einen

entschiedenen Erfolg, ja einen viel größeren Erfolg, als alle anderen Arbeiterbewegungen, und dies kann in erster Reihe dem Umstand vordanken, daß die ungarische Druckereiindustrie im Frühjahr 1848, im Gegensatz zu allen anderen Industriezweigen, unversehrt der Krise entgeht, ja dank der Revolution, welche die Pressefreiheit schuf und auch das Interesse für die Presseprodukte hochschraubte, gerade in dieser Zeit eine rasante Entwicklung miterlebt, weshalb in der Druckereiindustrie nicht nur keine Arbeitslosigkeit entsteht, sondern nachgerade ein Mangel an Arbeitskräften fühlbar wird (wovon auch die in den Blättern serienweise erscheinenden Inserate für Werbung von Druckereiarbeitern zeugen). Im Lager der Druckereiarbeiter hat also der Brotneid zu dieser Zeit einfach keinen Lebensunterhalt, und so können, wenngleich auch in den hiesigen Druckereien nicht ausschließlich Ungarn arbeiten (von den ortsansässigen Buchdruckern sind fast eindrittel Ausländer, und zur ungarischen Nationalität bekennen sich insgesamt nur die Hälfte), die Arbeiter der Druckereien ohne Rücksicht auf Heimatsberechtigung oder Nationalität mit ihren Forderungen durchwegs in vollkommenem Einverständnis auftreten.

Zu dem Erfolg der Buchdruckerbewegung tragen jedoch auch andere Faktoren bei. So zum Beispiel der Umstand, daß in den Druckereiarbeitern, abweichend von den meisten der Zunftgesellen, nicht mehr die eitle Hoffnung einer zukünftigen Selbständigkeit, das heißt eines individuellen Aufstieges aus dem Arbeiterdasein lebt, denn zwar ist zur Gründung einer Druckerei der vorherige Erwerb des Meisterbriefes nicht Vorbedingung, jedoch ist — zum Teil wegen der verhältnismäßig hochgradigen Mechanisierung der Druckindustrie, zum Teil wegen der großen Summe, die der Druckereibesitzer als Kautions zu entrichten hat — der Besitz eines solchen Finanzkapitals Vorbedingung, welches einfache Arbeiter — wie unsere Druckereiarbeiter auch selber beteuern — kaum erwerben können. Und bei dem Erfolg der Buchdruckerbewegung spielt schließlich auch der Umstand mit, daß die Druckereieinhaber — und das ist wieder die Folge der im Druckgewerbe entstandenen Konjunktur — besonders viel zu verlieren haben, denn zurzeit werden sie mit Bestellungen sozusagen überhäuft, die ihnen — wie ihre Arbeiter ausrechnen — 100–130 prozentige Gewinne bringen, und deshalb kann die Möglichkeit des Produktionsausfalles, mit welchem sie die Unzufriedenheit ihrer Arbeiter bedroht, ganz besonders besorgniserregend sein.

Da also die Druckereiarbeiter der Schwesterstädte am 30. April ihre Petition verfassen, deren wichtigste Punkte auf eine beträchtliche Lohnerhöhung abgezielt sind, weisen die Druckereieigentümer den Inhalt der Petition zwar zunächst glatt zurück, als aber darauf die Arbeiter am 12. Mai damit antworten, daß, sollten innerhalb von drei Tagen ihre Forderungen nicht erfüllt werden, sie in der mit dem 15. beginnenden Woche alle in den Streik treten, so bringt diese Ankündigung ihre Brotherren zu einem sofortigen Rückzug, sodaß bei den Schlichtungsverhandlungen am nächsten Tag zwischen den Pest-Ofner Druckereiarbeitern und den Druckereibesitzern bereits der erste Kollektivvertrag (und zugleich der erste, sich auf sämtliche Betriebe von Budapest erstreckende Kollektivvertrag

eines Industriezweiges) zustandekommt, und in diesem sind die in der Petition vom 30. April niedergelegten Lohnsätze sozusagen ohne jede Veränderung verankert.

Das Abflauen der Arbeiterbewegung nach dem Inkrafttreten der Zunftreform

Und am 9. Juni erblickt dann auch die Verordnung Klauzals bezüglich der Modifizierung der Zunftartikel das Tageslicht, welche den Beschwerden der Zunftgesellen wenigstens teilweise abhilft. Denn die Verordnung vernichtet zwar nicht das Innungswesen selbst und bestimmt nicht einmal die Summe der Löhne, welche die Gesellen zu erhalten haben, sie beinhaltet aber trotzdem zahlreiche Maßnahmen zum Schutze der Arbeiter (sie maximiert zum Beispiel die tägliche netto Arbeitszeit der bisher von frühen Morgen bis in die tiefe Nacht beschäftigten Gesellen in 11 Stunden), sie sagt weiterhin aus, daß an den Zunftversammlungen von nun an auch die Vertreter der Gesellen teilnehmen dürfen, und – was in den Augen der Gesellen das wichtigste ist – daß die Beurteilung der Meisterstücke in der Zukunft gemischten – zur Hälfte aus Meistern, zur anderen Hälfte aber aus den Vertrauensmännern der Gesellen bestehenden – Kommissionen unterstehe. Es ist also kein Wunder, daß die Gesellen die Verordnung mit Beruhigung aufnehmen und wenn sie auch in den nächsten Tagen verstreut gegen ihre Meister ab und zu auftreten, so tun sie dies nur dann, wenn diese versuchen, die eine oder andere Maßregel Klauzals zu umgehen.

Das Abflauen der Arbeiterbewegung von den Sommermonaten an kann aber nicht allein aus dem Inkrafttreten der Zunftreform erklärt werden – schon aus dem Grunde nicht, weil es unter den Sorgen, die im Frühjahr auf die Arbeiterschaft hereingestürzt sind, viele solche gibt – es genügt an die Arbeitslosigkeit zu erinnern –, welche die Zunftreform der Natur der Dinge gemäß auf keinen Fall beheben kann. Nun beginnen aber infolge einer zufälligen Koinzidenz der Umstände auch diese Sorgen gerade zu gleicher Zeit sich zu zerstreuen und die Endursache deren ist, daß Ungarn jetzt überaus schnell in den Kriegszustand gerät: daß in den südlichen Enden des Landes schon im Juni der serbische Aufstand ausbricht, dann im September auch die regulären Truppen der Habsburger ihre Kampfkationen gegen die ungarische Revolution beginnen. Eine Folge des Kriegsbeginnes wird nämlich sein, daß die Nachfrage nach Kriegsausrüstungsartikeln plötzlich emporschnellt, und daß demzufolge dann eine Reihe von Industriearten von einem Tag zum anderen nicht nur dem Druck der Krise entrinnt, sondern in diesem Augenblick sogar den Weg des Aufschwunges betritt: die sich rasant entfaltende Armee überhäuft mit stets größeren Bestellungen alle Betriebe und Zünfte, die bei der Herstellung von Waffen oder Uniformartikel in Betracht kommen und die Arbeitsmöglichkeiten werden auch durch in Bälde neu errichtete Betriebe beträchtlich entfaltet: in dem Pester Neugebäude werden im Herbst bereits neunhundert Menschen mit der Herstellung von Geschöshülsen beschäftigt, in dem Zeughaus von Ofen weitere sechshundert mit der Montage der Bestandteile von Schußwaffen, – und dies sind nur herausgegriffene Beispiele. Und jene Arbeitslosen – und das ist die andere

Folgeerscheinung der Entfaltung des Kriegszustandes, die die Arbeiter unmittelbar berührt —, welchen infolge des Charakters ihrer Berufsart die Kriegsindustrie keine Arbeit geben kann, werden von der Honved-Armee massenhaft aufgenommen: von den rund fünfhundert Pester und Ofner Maurern und Zimmerleuten zum Beispiel, von welchen wir wissen, daß sie zum Maianfang ohne Arbeit beblieben sind, tragen Ende August bereits etwa vierhundert die Uniform.

Und der Aufhebung der Arbeitslosigkeit folgt verständlicherweise auch die Steigerung der Löhne auf den Spuren. Die Arbeiter der im Juli neu in Betrieb tretenden staatlichen Banknotendruckerei zum Beispiel erhalten — obzwar der am 13. Mai abgeschlossene Kollektivvertrag nur eine sich zwischen 25 und 50 Prozent bewegende Erhöhung der früheren Lohnsätze vorschreibt — als Wochenlohn bereits eine Summe, deren höchstens ein Drittel der am besten bezahlten Druckereiarbeiter vor dem Ausbruch der Revolution wöchentlich verdienen konnte, und obzwar diese Lohnerhöhung allerdings ausnahmsweisen Ausmaßes ist, konnten sich einer geringeren doch auch andere Arbeiter freuen — bis hinunter zu den fachunkundigen Tagelöhnern: für die Zerkleinerung eines Klafter Holzes bezahlte man zum Beispiel Ende 1846 nur 72 Kreuzer in Pest, Ende 1848 muß man jedoch bereits 108 Kreuzer geben.

Und wenn wir zu alldem noch hinzurechnen, daß sich den kleingewerblichen Arbeitern jetzt neuere Möglichkeiten auch zur Befriedigung ihrer Selbstständigkeitsbestrebungen erschließen, weil sie, wenn sie — wie es unter anderen einige Tschismenmacher- und Schustergesellen tun — die Werkstätten ihrer durch Kriegslieferungen vollkommen in anspruch genommenen Meister verlassen und auf der Stör zu arbeiten beginnen, von den Privatleuten, die von ihren Meistern notgedrungen abgewiesen worden sind, ja sogar — wie es mit einer Gruppe von Sattlergesellen geschehen ist — selbst von dem Kriegsministerium, welches wahllos jeden in Anspruch nimmt, reichlich Bestellungen erhalten können: so wird es auch ohne eine weitere Detaillierung der Daten offensichtlich, daß die unmittelbaren Lebensverhältnisse der Arbeiter in Ungarn vom Sommer 1848 beginnend eine solche gelegentliche Verbesserung mitmachen, die die Aufmerksamkeit unserer Helden von der Ungelöstheit der Widersprüche sozusagen vollkommen ablenken kann, welche tiefer verborgen liegen, aber gerade deshalb auf die Gestaltung der perspektivischen Zukunft der Arbeiterschaft in erster Reihe einwirken. Und so kann dann das, was in den noch übrigen Monaten der Revolution geschieht, kaum mehr zur Entfaltung der Klassenbewußtseins der Arbeiterschaft beitragen, — einen neuen Impuls zum Erwachen des Selbstbewußtseins wird die Arbeiterschaft erst von der überhandnehmenden Gegenrevolution erhalten.

ANMERKUNG

Das verwendete Quellenmaterial an dieser Stelle eingehend bekanntzugeben ist mir wegen der Größe seines Ausmaßes nicht möglich. Anstelle dessen möchte ich mich auf meine in Arbeit befindliche *A pestiek Petőfi és Haynau között* (Die Pester zwischen Petőfi und Haynau) betitelte Monographie berufen, welche die oben nur skizzenhaft berührten Fragen eindringlicher behandeln und auch die ausführlichen Quellenhinweise beinhalten wird.